

François Baratte, **Die Römer in Tunesien und Libyen. Nordafrika in römischer Zeit.** Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt/Mainz 2012. 144 Seiten mit 135 Abbildungen sowie 3 weiteren Abbildungen auf den Seiten 2 f., 5 und 6.

Mit dem vorliegenden Buch wird der vom Verlag Philipp von Zabern im Jahre 1999 ins Leben gerufenen Schriftenreihe ›Orbis Provinciarum‹ ein weiterer Band zugefügt, der zum ersten Mal einem der von Rom besetzten Gebiete in Nordafrika in Gestalt der Africa Proconsularis gewidmet ist. Es handelt sich dabei um die größte und sicher wichtigste Provinz der Region, die aus heutiger Sicht neben Tunesien als Ganzem auch Teile des östlichen Algerien und des westlichen Libyen umfasste. Demgegenüber wird im Titel des Werkes ›Die Römer in Tunesien und Libyen‹ das Gewicht eindeutig zugunsten dieser beiden Staaten verschoben, was im Fall von Tunesien mit Karthago und seinem Hinterland als dem eigentlichen Kernterritorium der Africa Proconsularis durchaus gerechtfertigt erscheint. Ein wenig missverständlich stellt sich jedoch die Situation in Libyen dar, wo das der Proconsularis im Osten angeschlossene Tripolitaniens auf gerade ein Drittel des modernen Hoheitsgebietes beschränkt ist. So heißt es korrekterweise im Titel der gleichzeitig erschienenen französischen Originalfassung ›Tripolitaine et Tunisie‹. Dieselbe generalisierende Tendenz wird auch im deutschen Untertitel ›Nordafrika in römischer Zeit‹ spürbar. Ein solcher Anspruch ließe sich am Beispiel einer einzelnen Provinz wohl kaum einlösen. Zur Erklärung wäre aber anzumerken, dass sich die Schrift nicht allein an ein Fach-, sondern ebenso an ein Laienpublikum wendet, dessen Interesse durch die Wahl des genannten griffigen Untertitels offensichtlich gesteigert werden soll.

Diesen Spagat zu meistern, ist dem Autor des Buches, François Baratte, einem der aktuell besten Kenner nordafrikanischer Archäologie und Geschichte, in jeder Weise gelungen. Dem kommt entgegen, dass der Zwist, welcher sich zwischen Rom und Karthago entzündet hatte und der zum Untergang der alten punischen Metropole 146 v. Chr. führte, zu den Ereignissen zählt, die tief im allgemeinen historischen Bewusstsein verankert sind. Darüber hinaus gehören Tunesien und Libyen zu den bevorzugten Zielen zahlreicher Bildungsreisender, die hier wie in kaum einem anderen Bereich des Mittelmeerraumes eine herausragend große Menge an zum Teil äußerst gut erhaltenen antiken Denkmälern vorfinden. Berühmte Ausgrabungsstätten wie Lepcis Magna in Libyen oder Dougga in Tunesien zeugen außerdem von einem blühenden Städtewesen in Nordafrika während der römischen Epoche. Insofern ist es verständlich, dass der Schwerpunkt der traditionell von Frankreich beziehungsweise Italien und England betriebenen archäologischen Forschung hauptsächlich auf dem Gebiet der Urbanistik liegt. Nicht zufällig weisen auch die erst in jüngerer Zeit verstärkt vorgenommenen Anstrengun-

gen von Seiten der deutschen Altertumswissenschaft in dieselbe Richtung. Allein schon deshalb ist das Erscheinen eines deutschsprachigen Überblickswerkes, wie es die Schrift von Baratte in Bezug auf die Africa Proconsularis verkörpert, mehr als willkommen.

Die Aufgabe, der sich der Autor dabei zu unterziehen hatte, ist angesichts der Fülle der in Tunesien und Libyen überlieferten archäologischen und inschriftlichen Hinterlassenschaften alles andere als leicht. Wollte man nur den einen, oben erwähnten und nach wie vor bestimmenden Aspekt des Städtewesens gebührend abdecken, dann erforderte dies einen eigenen Band. Ähnlich verhielte es sich bei einer rein gattungsspezifisch orientierten Darstellung des Materials etwa in Form der Mosaiken oder der Skulptur. Um dem vorzubeugen, bedient sich Baratte eines dezidiert kulturhistorischen Ansatzes, der es ihm erlaubt, die verschiedenen Monumente innerhalb eines die Lebenswirklichkeit betonenden Themenkataloges hinreichend zum Sprechen zu bringen. Dadurch gerät der Text auch für den fachlich nicht vorgebildeten Leser zu einer gleichermaßen informativen wie spannenden Lektüre. Unterstützt wird das Vorhaben zudem durch die reichlich vorhandene fotografische Wiedergabe der Denkmäler, die weitgehend ohne die sonst üblichen Pläne und Grundrisszeichnungen auskommt. Andererseits ist die Untersuchung für den wissenschaftlich interessierten Benutzer nicht minder von Gewinn, was sich vor allem in der ausgewogenen Erörterung der in der modernen Literatur oftmals kontrovers diskutierten Fragestellungen niederschlägt.

In der Einleitung (S. 10–12) hebt der Autor zunächst die besondere Stellung der Africa Proconsularis hervor, deren Statthalter gemäß dem Beinamen ›Proconsularis‹ das Amt eines vom Senat in Rom eingesetzten Prokonsuls bekleidete. Die außerordentliche Bedeutung dieser Position ergibt sich daraus, dass die Provinz in erster Linie für die Getreideversorgung der Hauptstadt zuständig war. Somit galt Africa Proconsularis neben Asia Minor als ranghöchste senatorische Provinz. Allerdings wird die Rolle, welche die vom Kaiser berufenen Befehlshaber der Legio III Augusta an der Seite des für die zivilen Belange verantwortlichen prokonsularischen Statthalters spielten, lediglich gestreift. Insgesamt ausgeklammert ist auch die in diesem Zusammenhang wichtige Funktion von Numidien, das immerhin bis zur endgültigen Abtrennung unter Septimius Severus als Grenz- und Militärterritorium der Proconsularis zugeschlagen war. Doch hätte die dadurch bedingte Hereinnahme eines weiteren Teils der ohnehin riesigen Provinz den Rahmen der Betrachtung möglicherweise gesprengt.

Ein entsprechend kurz formulierter zweiter Abschnitt der Einleitung mit dem Titel ›Ein reiches, aber komplexes Erbe‹ ist dem für die spezielle kulturelle Entwicklung der Africa Proconsularis ausschlaggebenden vorrömischen Substrat vorbehalten. Dieses besteht aus Puniern, Numidern und nomadisierenden Stämmen, von denen die beiden zuerst genannten Volks-

gruppen nicht zuletzt aufgrund hellenistischer Einflüsse sich auf einem hohen zivilisatorischen Niveau bewegten. Nicht wenige der damit verbundenen Elemente wirkten auch nach der römischen Eroberung des Landes in Sprache, Onomastik, Religion oder urbanen Verwaltungsstrukturen zum Teil bis tief in die Spätantike fort. Und selbst wenn die von den Nomaden ausgehenden Traditionen bislang eher schwierig zu greifen sind, tragen sie nach Baratte graduell ebenso zum unverwechselbaren Charakter der Provinz bei.

Den Beginn der eigentlichen Abhandlung markiert ein Kapitel, in dem der Autor die geographischen und klimatischen Gegebenheiten sowie den geschichtlichen Werdegang der Africa Proconsularis seit dem Fall Karthagos bis hin zur Neuordnung der räumlichen Verhältnisse unter Diokletian skizziert (S. 13–21). Auf dem Gebiet des nördlichen und mittleren Tunesien wird die Provinz zum einen vom Becken des ganzjährig wasserführenden Medjerda-Flusses und zum anderen von dem bis zu eintausendfünfhundert Meter aufragenden Gebirgsrücken des Dorsale geprägt. Weiter nach Süden folgt auf den Steppengürtel die Halbwüstenzone der Sahara, die sich nahe der Grenze zu Libyen bis unmittelbar an das Mittelmeer heranschiebt. Das dahinter sich im Osten ausdehnende Tripolitania wird hingegen als lang gezogener nutzbarer Küstenstreifen beschrieben. Eine solche Einschätzung wird dem tatsächlichen Umfang der Region nicht vollends gerecht, die sich über knapp dreihundert Kilometer weit ins Landesinnere erstreckte und dort bis an den Rand der Sahara in Gestalt der Hamada El-Hamra heranreichte. Dieses Halbwüstenareal mit seinen Wadi- und Oasenkulturen bildete zugleich das landwirtschaftliche Rückgrat der Tripolitania. Die fruchtbarsten Böden finden sich aber im Norden der Africa Proconsularis, der wie die Küsten im Wesentlichen mediterran beeinflusst ist, während sie im Süden der Provinz dem zunehmend ariden Klima der Wüste weichen.

Nach dem Ende des dritten Punischen Krieges wurden im Umkreis des zerstörten Karthago sukzessive die Africa Vetus und die Africa Nova mit der Hauptstadt Utica eingerichtet. Aus der Verschmelzung dieser beiden Provinzen unter Augustus ging dann die Proconsularis hervor, der auch das vergleichsweise entfernt gelegene und bis dahin autonom gebliebene Tripolitania angegliedert wurde. Das Zentrum der Verwaltung war von nun an das von dem ersten römischen Kaiser neu gegründete Karthago. Unabhängig davon ging die Urbanisierung des Landes eher zögerlich voran, was sich erst mit der von den Flaviern eingeleiteten und von Trajan und Hadrian komplettierten Munizipalisierungspolitik nachhaltig änderte. Gewöhnlich wird die Blütezeit des römischen Afrika jedoch mit dem Wirken der severischen Dynastie gleichgesetzt. In der Tat stammen sehr viele der archäologisch nachweisbaren städtischen Bauten aus der betreffenden Epoche. Das mit Abstand eindrucksvollste Beispiel bietet hierfür das tripolitanische Lepcis Magna, wel-

ches der dort geborene Kaiser Septimius Severus mit einem gewaltigen urbanistischen Programm ausstatten ließ. Auch sonst ging die Tripolitania in gewisser Hinsicht eigene Wege. Dabei spielt der ökonomische Erfolg der drei vom Transsaharahandel profitierenden und für die Region namengebenden Hafenstädte Lepcis, Oea und Sabratha zweifellos eine entscheidende Rolle. Andererseits blendet Baratte die in diesem Zusammenhang nicht minder bedeutsame Erschließung des Hinterlandes durch ein Netz von kleineren Siedlungen, Wehrgehöften und Kastellen weitgehend aus, wie sich der Autor überhaupt für die zur Absicherung der gesamten Africa Proconsularis relevante militärische Komponente kaum interessiert.

»Eine urbane Kultur« lautet das zweite und zugleich längste Kapitel der Untersuchung, worin sich die anfänglich geschilderte Gewichtung der Forschung zugunsten des nordafrikanischen Städtewesens widerspiegelt (S. 22–70). Dass dies nicht von ungefähr kommt, wird anhand der von Baratte als Erstes analysierten, besonders guten Quellenlage klar. Demnach vermittelt die Vielzahl der in Tunesien und in Tripolitaniens entdeckten epigraphischen und archäologischen Zeugnisse sowohl eine genaue Kenntnis der gesellschaftlichen Verhältnisse als auch ein lebendiges Bild der dazu den Rahmen abgebenden urbanen Kulisse.

In einem weiteren Schritt beschreibt der Autor Art und Verwaltung der in der Africa Proconsularis auftretenden Siedlungen. Bis zu dem Zeitpunkt, als die Provinz eingerichtet wurde, gab es nicht wenige punische und numidische Städte, die mit Ausnahme von Karthago durchgehend bewohnt waren und die von den Römern auf unterschiedliche Weise in das von ihnen geschaffene urbanistische System übernommen wurden. Darunter fällt eine Reihe von Siedlungen, die, sofern es sich um keine Veteranenkolonien handelte, nach und nach ehrenhalber den Titel einer Kolonie, eines Munizipium oder einer Civitas erhielten. Wie flexibel die Integration verlief, zeigt sich auch daran, dass manche Städte oftmals bis ins zweite nachchristliche Jahrhundert hinein nach punischem Vorbild zwei Sufeten an der Spitze der Verwaltung hatten. Als Bürgermeister in Orten mit einem hervorgehobenen rechtlichen Status waren in der Regel aber die *Duumviri* zuständig. Sie wurden vom *Ordo Decurionum* bestellt, dessen Mitglieder in ständiger Konkurrenz untereinander für die Finanzierung der urbanen Infrastruktur sorgten.

Welchen Einfluss dieser Euergetismus auf die Entwicklung und das Aussehen der Siedlungen hatte, illustriert Baratte an einigen ausgewählten Beispielen. In den Fokus rücken zunächst die tripolitaniischen Städte, von denen Sabratha und Lepcis Magna zu den durch Ausgrabungen am besten erschlossenen Orten der Africa Proconsularis gehören. Noch mehr als Sabratha wird deshalb Lepcis in der Darstellung breiter Raum zugestanden. Die ursprünglich phönizische Handelsniederlassung war dank des bereits erwähnten Ausbaus unter Septimius Severus zu dem nach Karthago größ-

ten urbanen Zentrum der Provinz herangewachsen. Während Baratte zu Recht die damit verbundenen Anlagen ausführlich schildert, kommt die gerade in jüngerer Zeit intensiver erforschte frühkaiserzeitliche Phase der Siedlung eindeutig zu kurz. Das ist umso bedauerlicher, als sich dort wie bei kaum einer anderen Stadt die sich anbahnende Umwandlung einer ehemals einheimischen Gemeinde nach römischem Muster nachzeichnen lässt. Von daher wäre es vielleicht besser gewesen, hätte sich der Autor allein auf Lepcis Magna konzentriert, zumal der von der punischen Oberschicht mitgetragene Akkulturationsprozess als exemplarisch für das gesamte Verständnis der von den Eroberern betriebenen Urbanisierungspolitik gelten darf (vgl. D. Kreikenbom, *Lepcis Magna* unter den ersten Kaisern [Wiesbaden 2009], *Rez. Bonner Jahrb.* 212, 2012, 425–429).

Zu Recht beansprucht bei der Beschäftigung mit den auf tunesischem Boden gelegenen Siedlungen der Proconsularis die Metropole Karthago das meiste Gewicht. Allerdings gerät dadurch die Analyse einiger zusätzlicher Städte wie Dougga, Sbeitla und anderen so knapp, dass man sich fragt, ob nicht auch hier die Beschränkung auf ein zweites und entsprechend detaillierter untersuchtes städtisches Ensemble von Vorteil gewesen wäre. In diesem Sinn besäße insbesondere Dougga das notwendige Potential, um die Auswirkungen des sich gegenseitig überbietenden Euergetismus auf die Herausbildung des urbanen Prospektes zu beleuchten.

Die einzelnen öffentlichen und privaten Gebäude, aus denen sich die Siedlungen zusammensetzen, sind Gegenstand des dritten und letzten Abschnitts des dem Städtewesen vorbehaltenen Kapitels. Im Gegensatz zu der sonst üblichen architekturtypologisch geprägten Auswertung des Materials werden verstärkt Funktion und Nutzung der Monumente thematisiert. Eine solche Vorgehensweise führt vor allem bei denjenigen Bauwerken zu bemerkenswerten Ergebnissen, die dem Vergnügen und der Zerstreung der Bevölkerung dienen, wie sie zum einen durch die unter dem Begriff der Spielstätten subsumierten Theater, Amphitheater und Zirkusanlagen und zum anderen durch die Thermen repräsentiert werden. Trotz der in der Menge überwiegenden Theater waren die Tierhetzen in der Arena und die Wagenrennen im Circus die mit Abstand beliebtesten Veranstaltungen. Dafür spricht der Umstand, dass die genannten Spiele häufig auf Mosaiken in allen denkbaren Facetten zur Anschauung gelangten. Umgekehrt wird der Realitätsgehalt dieser Szenen nicht zuletzt durch ein Bündel übereinstimmender Befunde im Circus von Lepcis Magna als einer der am vollständigsten konservierten Einrichtungen ihrer Art in der römischen Welt verbürgt. Auch bei seinem Streifzug durch die Badeanlagen, die Wohngebäude und die Nekropolen bringt Baratte einige bislang wenig beachtete Aspekte ein, indem er zum Beispiel dem Betrieb und dem Unterhalt der Thermen oder dem Alltag der Menschen in den eige-

nen Gemächern nachspürt. Allerdings werfen die speziell in Bulla Regia überlieferten Häuser mit dem für sie charakteristischen unterirdischen Geschoss noch immer mancherlei Rätsel auf.

Im dritten Kapitel mit dem Titel ›Eine romanisierte Gesellschaft?‹ (S. 71–97) stellt sich der Autor dem Problem, inwieweit die Lebensgewohnheiten der in der Africa Proconsularis ansässigen Bevölkerung, die ja nur zum Teil aus zugewanderten Italikern bestand, an die von diesen mitgebrachte Kultur angepasst waren. Ohne die Uneinigkeit zu verschweigen, die hier die Forschung bis heute beherrscht, versucht Baratte sich diesem Phänomen auf den Gebieten der Sprache, der Religion und der Kunst anzunähern. Nach der Masse der epigraphischen Zeugnisse zu urteilen war Latein auf der Ebene der verschriftlichten Kommunikation sicher der entscheidende Faktor. Daneben gibt es nicht wenige steinerne Texte, die bis ins zweite nachchristliche Jahrhundert hinein entweder als Ganzes in Punisch oder als Bilingue entworfen sind. Dass im Übrigen weiterhin Punisch nicht nur verstanden, sondern auch, zumindest auf dem Lande, gesprochen wurde, geht aus einer Notiz bei Augustin hervor. Dem wäre mit Blick auf das städtische Milieu ein Passus bei Apuleius (apol. 98) hinzuzufügen, wonach ein im tripolitani-schen Oea beheimateter junger Mann sich lediglich in Punisch auszudrücken vermochte.

Umso schwieriger ist das Fortwirken einheimischer Traditionen im Rahmen des fast durchweg von römischen Glaubensvorstellungen bestimmten Pantheons der Provinz transparent zu machen. Dies zeigt sich am eindringlichsten in der Übernahme der kapitolinischen Trias, deren Heiligtümer zusammen mit denen der restlichen Vertreter der offiziellen Religion im Wesentlichen im urbanen Bereich zu finden sind. Von einigen der damit verknüpften Kultinhaber ist jedoch bekannt, dass sie mit vorrömischen Gottheiten identifiziert wurden, wie etwa Herkules mit dem punischen Melqart oder Liber Pater mit dem ebenfalls punischen Shadrapa. Die höchste Bedeutung hat indes der mit Baal Hammon als dem obersten Gott der Karthager gleichgesetzte sogenannte afrikanische Saturn erlangt. Wie der Name sagt, handelt es sich um eine lokal begrenzte Erscheinungsform des Saturn, der in seiner dem Baal ähnlichen Eigenschaft als Hüter der Saat und der Ernte hauptsächlich in den ländlichen Gegenden verehrt wurde. Ungeachtet dessen sind auch dort die in den Heiligtümern entdeckten Votivstelen in ihrer Bildsprache so sehr romanisiert, dass man nicht weiß, bis zu welchem Grad die sich dahinter verbergende indigene Komponente des Gottes noch wahrgenommen wurde (vgl. dazu Verf. in: P. Noelle [Hrsg.], Romanisation und Resistenz [Mainz 2003] 601–608).

Obwohl nicht nur die Punier, sondern auch die Numider zu herausragenden Leistungen in der Architektur befähigt waren, führt kein direkter Weg zu dem mit der Herrschaft Roms etablierten Repertoire an baulichen Typen, wie sie zum Teil schon anlässlich des Städtewesens angesprochen wurden. Nicht viel an-

ders verhält es sich mit den vom Autor diskutierten Kunstgattungen der Skulptur und der Mosaiken. Auch die als Vorläufer für Letztere gerne zitierten sogenannten Pavimenta Punica verwirft Baratte zu Recht mit Verweis auf deren im Vergleich zum Reichtum der späteren Böden einfache Machart. Darüber hinaus zeichnen sich die Mosaiken der Africa Proconsularis sowohl in der Auswahl der Themen als auch in der Gestaltung des dekorativen Beiwerks durch eine Reihe von regionalspezifischen Alleinstellungsmerkmalen aus.

Unter dem Motto ›Soziale Vielfalt in den ländlichen Gegenden der Africa Proconsularis‹ betritt der Autor im vierten, die Situation in der Kaiserzeit abrundenden Kapitel ein Terrain, das vornehmlich in Tunesien lange Zeit vernachlässigt wurde (S. 98–113). Dass mittlerweile auch hier Fragen des Ackerbaus und seiner betrieblichen Organisation intensiver erörtert werden, ist den bereits in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von David Mattingly in Tripolitanien erbrachten bahnbrechenden Arbeiten zu diesem Thema zu verdanken. Gemessen daran stecken die im Norden der Provinz auf das fruchtbare Tal des Medjerda-Flusses konzentrierten einschlägigen Projekte zwar noch in den Kinderschuhen. Doch können mit ihnen die Grundlagen dessen, was den Ruf der Proconsularis als Kornkammer Roms ausmacht, durchaus neu definiert werden. Demzufolge spielten Produktion und Export auch von Öl und Wein eine nicht zu unterschätzende Rolle. Der sprichwörtliche Wohlstand der Region beruhte zudem auf hochwertigen handwerklichen Erzeugnissen, die reichsweit verhandelt wurden, etwa Keramik. Sieht man von der verbleibenden kulturellen Kluft zwischen Stadt und Land ab, so dürften beide in Bezug auf die Wirtschaft enger miteinander verflochten gewesen sein als bisher vermutet.

Die mit den Reformen der Tetrarchen eingeleitete Spätantike und der sich mit der Herrschaft der Vandalen und Byzantiner ankündigende Niedergang der Africa Proconsularis werden von Baratte in zwei Kapiteln am Ende des Bandes dargestellt (S. 114–139). Der souverän vorgetragenen Betrachtung dieser Epochen, welche zu den ureigenen wissenschaftlichen Domänen des Autors zählen, ist aus Sicht des Rezensenten kaum etwas hinzuzufügen. Insofern wird man den plausibel formulierten Thesen zur andauernden Prosperität der Städte und zu den durch die Ausbreitung des Christentums bedingten Veränderungen der urbanen Struktur, wie sie sich im Bau von Kirchen oder auch im institutionellen Leben niederschlagen, uneingeschränkt zustimmen. In gewisser Weise modifizierbar erscheint allein die Einstufung der in der Gräbern der vandalischen Oberschicht geborgenen Beigaben, wonach diese keinerlei Rückschlüsse auf die ethnische Identifizierbarkeit der Verstorbenen erlauben. Die in Anlehnung an einen Zweig der Forschung vertretene Meinung steht jedenfalls nicht gänzlich unwidersprochen da (vgl. Chr. Eger, Spätantikes Kleidungszubehör aus Nordafrika I. Trägerkreis, Mobilität und Ethnos im

Spiegel der Funde der spätesten römischen Kaiserzeit und der vandalischen Zeit [Wiesbaden 2012]).

Außer vielleicht dem schon mehrfach angemahnten Umstand, dass in der Schrift von Baratte zur Africa Proconsularis die Tripolitania ein eher stiefmütterliches Dasein fristet, ist an der Qualität des in seinen Facetten ansonsten überaus reichen Werkes nicht zu rütteln. Von daher wurden hier Maßstäbe gesetzt, die für jede zukünftige Beschäftigung mit Archäologie und Geschichte dieser Provinz richtungsweisend sind.

Augsburg

Johannes Eingartner